

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46483

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

schen Rahmen für die Spezialbeiträge ab und unterrichten über den Methodendiskurs in der konfessionell interessierten Sozialgeschichtsschreibung. Jochen-Christoph KAISER (Marburg) konstatiert unter der Überschrift »Le rôle du facteur religieux dans le travail social aux XIX^e et XX^e siècles en Allemagne« für die deutsche Geschichtswissenschaft einen Nachholbedarf im Bereich der »histoire religieuse«, der ungeachtet des »véritable boom« im letzten Jahrzehnt noch immer bestehe (S. 24). Denis PELLETIER vom Centre André Latreille (Université Lumière Lyon 2) reflektiert in seinem kritischen Essai »Les pratiques charitables françaises entre ›histoire sociale‹ et histoire religieuse« kategoriale und mentale Voraussetzungen für die Zusammenführung einer Sozialgeschichtsschreibung, die sich dem Erbe von E. Labrousse und F. Braudel verpflichtet weiß, mit der »histoire religieuse« (S. 33–47). Auch die den »Enjeux historiographiques« von Kaiser und Pelletier folgenden Aufsätze sowie die »Conclusion« der Herausgeber (S. 209–213) verzichten nicht auf die Theoriedebatte. Der Sammelband empfiehlt sich deshalb in der Doppelperspektive von historischer Empirie und historiographischer Reflexion.

Kurt NOWAK (†), Leipzig

Maurice BRUN, *Le Banquier Laffitte 1767–1844*, Abbeville (F. Paillart) 1997, 436 p.

Wendet sich der durch die Lektüre des Vorworts neugierig gemachte Leser zunächst dem Inhaltsverzeichnis zu, um einen ersten Eindruck von den Höhen und Tiefen des Lebenswegs des Politikers und Bankiers Jacques Laffitte zu gewinnen, stellt er enttäuscht fest, daß die 25 streng chronologisch geordneten Kapitel keinerlei Inhaltsangaben enthalten und sich auf die Nennung von Jahreszahlen beschränken. Z. B. heißt das Kapitel XVI: 1820–1821. Keine Ausnahme von dieser mehr als lakonischen Kürze machen das Anfangs- und das Endkapitel, die als einzige längere Zeiträume behandeln (1767–1788; 1832–1844).

Die Benutzbarkeit des Buches wird außerdem dadurch erschwert, daß es keinerlei Register gibt; angesichts der rein chronologischen Disposition hätte schon eine Zeittafel die gezielte Suche nach bestimmten Sachverhalten sehr erleichtert. Dies gilt besonders für Ereignisse aus dem privaten Bereich, die bei einem so bekannten Zeitgenossen wie Jacques Laffitte fast immer von öffentlichem Interesse waren, etwa die Verheiratung der Tochter Albine (S. 245: »une des plus riches héritières de Paris«) mit dem Sohn des Marschalls Ney (1828). Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch (S. 289), daß Jacques Laffitte seit 26 Jahren mit Marine Laeut verheiratet ist – wer nicht die Fähigkeit hat, alles einmal Gelesene zu behalten, kann das Jahr 1802 errechnen und im Kapitel VI (S. 51–63: »1800–1804«) nachschlagen. Dort steht allerdings – zur Beruhigung des Rezensenten – kein Wort über die Heirat; statt dessen findet sich, ohne jede Erwähnung im Text, auf einer der beigegebenen Photographien (nach S. 64; häufige Herkunft: »Collection de l'auteur«) die letzte Seite des »Contrat de mariage« vom 24. Floréal an IX mit Dutzenden von nicht aufgelösten Unterschriften und einem von anderer Hand falsch aufgelösten Datum (14. 4. anstatt richtig 14. 5. 1801) – das alles ohne jeden Kommentar.

Der »Bibliographie« kann man zwar entnehmen, daß der Autor einige Archive besucht hat, doch zeichnen sich alle Angaben zu den »Sources imprimées« (= Literatur!) durch eine geradezu spartanische Zitierweise aus, deren Besonderheit darin besteht, daß Erscheinungsort und -jahr grundsätzlich weggelassen werden. Für die Vornamen der Autoren gibt es drei Varianten.

Viele Stellen im Text sind kursiv gesetzt; dabei handelt es sich vermutlich um Quellenzitate, meist wohl aus den »Mémoires«, die Laffitte 1843 verfaßt hat und die von Paul Duchon 1932 herausgegeben worden sind. Bei anderen Kursivsetzungen stehen Anmerkungen, aus denen hervorgeht, aus welchem Buch dieses Zitat entnommen wurde. Verweise auf Seitenzahlen (oder wenigstens Kapitel) sucht man vergebens, dafür erscheinen hier – manchmal – die im Literaturverzeichnis fehlenden Orts- und Jahresangaben.

Kein Wort auch über eventuelle Unterschiede zwischen dem Manuskript der »Mémoires«, das der Autor im Schloß de la Grye eingesehen hat, und den Memoiren »tels que Paul Duchon les a publiés« (S. 10). Dies ist um so ärgerlicher, als vom Autor mehrfach unterstrichen wird, daß die Edition zumindest an einer Stelle nicht zuverlässig ist und manche Lücken enthält (S. 74). Da die Quellenzitate aus den Memoiren (= Kursivsetzungen) ausnahmslos nicht belegt sind, weiß man nie, nach welcher Vorlage zitiert wird.

Um den formalen Unzulänglichkeiten des Buches aus dem Wege zu gehen, empfiehlt es sich, die aus einem größeren Lexikon in der Regel zu entnehmenden Daten als Einstieg zu benutzen und die Lebensstationen von Jacques Laffitte in den »Jahreskapiteln« nachzulesen und zu überprüfen. Dabei lernt man das Buch von einer ganz anderen, sehr viel positiveren Seite kennen: Der Autor, der zu einigen Sachverhalten bislang unbekannte Archivalien aufgefunden hat, ist durchgängig um eine kritische Quellenanalyse bemüht, korrigiert und ergänzt die bisherigen Forschungen und präsentiert eine Fülle von Informationen, die sich sowohl auf die von Laffitte entwickelten Banktechniken und seine Bankpraxis als auch auf seine politische Karriere beziehen. Gleichzeitig erfährt der Leser quasi nebenbei, daß der Gouverneur der *Banque de France* (Laffitte 1814–1819) von einem *Conseil Général* beraten wird, dessen Mitglieder *Régents* heißen (Laffitte seit 1809).

Wohlthuend ist auch die kritische Distanz, mit der der Autor den Lebensweg von Jacques Laffitte begleitet, der als Neureicher weder zum Geistesriesen noch zum Kunstkenner wurde (S. 377: »des lacunes fondamentales de sa culture«) und die Liquidierung seines Bankhauses durch Fehlverhalten und finanzielle Unbedachtsamkeiten selbst herbeiführte (S. 378: »L'ampleur de la faillite financière du banquier ... n'est que le résultat de sa déplorable gestion«). Dennoch hatte er es ziemlich weit gebracht: »De petit banquier parisien parmi une quarantaine d'autres il devient le plus écouté, puis le plus important. Pourtant, il ne sera jamais le meilleur. Ce rôle sera dévolu aux Rothschild« (S. 10). Über die Rolle der »banquiers imprudents« und der »apprentis sorciers de la politique« (S. 368) kam er nie hinaus.

Jacques Laffitte, der mit 12 Jahren seine Heimatstadt Bayonne verlassen hatte und nach Paris gegangen war, wo man ihn wegen seiner Körpergröße (ca. 1,62 Meter) mitunter den »petit basque« nannte, fiel dem Schweizer Bankier Jean-Frédéric Perrégaux als besonders geschickter »Commis« auf. Beide zusammen gründeten das Bankgeschäft Perrégaux, Laffitte et Cie, das er nach dem Tode seines Lehrherrn (1808) vollständig an sich brachte. Dabei profitierte er von dessen exzellenten Verbindungen zu Napoleon: Um die Jahrhundertwende »aucun banquier n'a joué ... un rôle plus important que J. F. Perrégaux« (S. 51), der es bis zum »Sénateur de l'Empire« brachte. Laffitte, der nicht zuletzt durch finanzielle Transaktionen mit den Geldern der zurückkehrenden Bourbonen zu Reichtum kam (S. 116: »L'argent est alors le seul moteur de cet homme«), wurde nicht nur *Régent* der *Banque de France*, sondern bekleidete von 1810 bis 1818 auch das Amt des Präsidenten der Handelskammer.

Wie eng Geld und Politik zusammenhingen, wird bei der politischen Karriere deutlich, die Laffitte nach 1815 anstrebte. Die langjährige Tätigkeit als »Député« fand ihre Krönung Anfang November 1830, als Laffitte zum *Président du Conseil* und damit zum Regierungschef ernannt wurde. Es war eine Ironie der Geschichte, daß seine Bank, wie ein vom Autor 1977 im Archiv der *Banque de France* aufgefundener Brief vom 30. November des ebenfalls zum Finanzminister Berufenen zeigt, zu dieser Zeit bereits vor dem Zusammenbruch stand. Der zweifache Absturz ließ nicht lange auf sich warten: Die erträumte politische Karriere dauerte nur bis zum März 1831; nach langem Hin und Her zog das *Tribunal de commerce* am 17. Juli 1837 einen Schlußstrich und beschloß die Auflösung des Bankhauses Laffitte et Cie.

Auf dem Höhepunkt seiner Karriere kaufte Laffitte 1818 von der Witwe des Marschalls Lannes das von Mansart 1643 bis 1651 erbaute Schloß Maisons mit einem großen Park und vielen Dependancen. Die Gemächer, in denen die letzten drei Könige Frankreichs, Voltaire

und Napoleon gewohnt hatten, waren »plus ou moins dévastés par l'occupation prussienne de 1814« (S. 186), und Laffitte gab enorme Summen für Umbau, Ausbau und Wiederherstellung aus. Die von ihm selbst 1825 genannten 2,5 Millionen Francs Gesamtkosten werden aber vom Autor mit guten Argumenten in Frage gestellt (S. 267). In Paris berühmt wurden jedenfalls die vielen rauschenden Feste, zu denen Laffitte die Spitzen der Gesellschaft einlud; aber er schmückte sich auch mit den Namen berühmter Schriftsteller (Thiers, Mignet), die wochenlang seine Gäste waren.

Eine andere Immobilie, die Laffitte 1826 kaufte, war ein großes Waldstück in der Normandie, »la forêt de Breteuil«. Angeregt durch die hochadligen Vorbesitzer, erhoffte er sich sein starkes Geltungsbewußtsein vielleicht eine adelsgleiche Stellung – war doch Laffitte immer auf der (vergeblichen) Suche nach Ehrungen und Titeln (S. 306: Baron, Pair de France). Möglicherweise hat er sich deshalb dazu entschlossen, auf dem neu erworbenen Grundstück ein Schloß zu errichten – die ganze Breteuil-Sache, die der Autor aufgrund seriöser Quellen sorgfältig rekonstruiert hat, war der Anfang vom Ende; »cette opération était une folie« (S. 270). Die Situation, so resümiert der Autor, begann dem kleinen baskischen Emporkömmling über den Kopf zu wachsen: »Il devient évident, dès cette époque, que notre homme est atteint, tout simplement, de la folie des grandeurs« (ebd.).

Um wenigstens einen Teil seines immobilien Vermögens zu retten, verfiel Laffitte Mitte der dreißiger Jahre auf die Idee, etwa ein Drittel des knapp 500 Hektar großen Parks von Maisons in kleinere Parzellen umzuwandeln und diese einzeln zu verkaufen. Zuvor mußten zwar große Teile der alten Gebäudesubstanz abgerissen werden, und die Verkäufe liefen zu Lebzeiten Laffittes nur sehr zögerlich an, doch entwarf er 1834 ein »cahier des charges«, das – mit einer Ergänzung von 1846 – bis heute in Kraft ist und dafür sorgt, daß Natur und Umwelt im Park von Maisons-Laffitte nicht beeinträchtigt werden. So wurde er, ohne es eigentlich zu wollen, »écologiste avant la lettre« (S. 409).

Obwohl Laffitte weder als Bankier noch als Politiker großen Ruhm erwerben konnte, blieb er kreditwürdig, verfügte trotz allem noch immer über beträchtliche finanzielle Reserven und hielt bis an sein Lebensende an der Vorliebe für kostspielige Vorhaben, die seine persönliche Eitelkeit befriedigten, fest. Als Napoleons Gebeine 1840 nach Paris zurückgebracht wurden, bereitete er eine »cérémonie grandiose« vor, die zwischen der Seine und seinem Schloß Maisons stattfinden sollte, aber dem kalten Wetter zum Opfer fiel. Mehr Glück hatte er 1843: Die neu eröffnete Eisenbahn von Paris nach Rouen erhielt eine feste Station, die auf den Namen Maisons-Laffitte getauft wurde. Das »banquet gigantesque« vom April 1843, zu dem er über 600 Arbeiter eingeladen hatte, war das letzte große Ereignis, das ganz auf seinen »goût du faste extérieur« zugeschnitten war. Ein halbes Jahr später starb Jacques Laffitte und wurde auf dem Père Lachaise beigesetzt. An den Trauerfeierlichkeiten, die wegen der großen militärischen Eskorte für den eingeschworenen Zivilisten zeitweise einen »caractère national« annahmen, waren etwa 2000 Personen beteiligt (alle Zitate: S. 420–422).

Trotz der eingangs geltend gemachten Vorbehalte überwiegen doch im ganzen die positiven Eigenschaften dieses Buches. Nicht nur diejenigen, »qui touchent, de près ou de loin, au milieu bancaire« (Rückentext), werden es mit Gewinn lesen; auch wer sich für die immer aktuelle Symbiose zwischen Geld und Politik interessiert, die im Lebensweg von Jacques Laffitte, dieses in seiner Fehlerhaftigkeit schon wieder sympathischen Bankiers und Politikers, so deutlich wird, kann getrost zu diesem Werk greifen – er muß aber wissen, daß es keine leichte Lektüre bietet und zum schnellen Nachschlagen überhaupt nicht geeignet ist.

Ilja MIECK, Berlin